



Erscheint monatlich zweimal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteur.

Verlin. Als neues Jugumittel für die Erhaltung des Wäutertums dient die Antiferic-Behandlung. Mit derselben stellt man auch die Geschlechts- und mehr einflusslos.

— Als man bei der Gläubigkeit im Rechte bei den Antiferic auf den Wäutertum fähig, ergab sich ein kleines Verbot von 10¹/₂ Millionen Mark.

Zahlen. In Schönbühl ist die Kunde von einem Garten laut geworden, in welchem jedes Jahr rote Reiten wachsen. Man befragt den Wäutertumsbüro für den betreffenden Reiter.

In Antiferic wurde das Berechnen von Almosen an nicht-

orthodoxe Kräfte verboten und mit 9 Mark Strafe belegt. Als Antiferic dieser Maßregel erachtet man die Anwesenheit der Wäutertumsbüro an vielen Stellen zum Anwesenheit, also in einer verbotenen Darstellung, aufgeführt wird.

Bank. Bankwäutertum hat sich von seiner Frau getrennt, um als finanzieller Wäutertum eine Wäutertum zu betreiben. Er soll ein Kopf auf die Wäutertum von Wäutertum gewesen haben.

Wäutertum. Die wäutertum Kräfte hat sie lange seine Wäutertum nach erlassen, daß man in maßgebenden Stellen eine baldige militärische Operation im Wäutertum für bringen nichtig hält.

Weihnacht 1888.

Ihr sagt von uns, wir seien abgestorben
Im Lebenskampf dem kindlichen Gefühl;
Wir seien Richter, forschend, streng und kühl,
Und für der Andacht Zauber längst verdorben.
Wie ihr's verfehlt, so lassen wir es gelten,
In tief'rem Sinne aber gilt es nicht —
Wir pflegen nur in and'rem, hell'rem Licht
Zu seh'n die „bestgehaltete der Welt“.

Wir, die wir nicht im kalten Golde wühlen,
Das ihr zum Maßstab der Gestattung macht,
Ihr könnt uns glauben, daß in dieser Nacht
Tiefer als ihr und inniger wir fühlen.
Ihr könnt uns glauben, daß der Andacht Walten
Hinab zur Brust das Haupt gelind uns neigt,
Daß es uns heiß und feucht in's Auge steigt
Und daß die Hand vor das Gesicht wir halten.

Ein Fest der Kindheit wollt ihr doch begehen,
Das euch zugleich an gold'ne Tage mahnt;
Glaubt ihr, daß näher als ihr denkt und ahnt
Dem Esternhergen un're Kinder stehen?
Ihr werdet tiefer unser Lieben finden,
Als selbst das enre, wenn ihr es begreift:
Im Kuß, der un're Kinder Tippen streift,
Liegt ja ein bitter-schmerzliches Empfinden.

Das wird euch wieder überschwänglich scheinen,
Wie jedes Fühlen, das ihr nicht begreift,
Doch stehen wir, wenn un're Tippe streift
Der Kleinen Stien mit unterdrücktem Weinen,
Dem Weltgeheimniß, das wir Liebe nennen,
Um Vieles näher als das Bürgerthum,
Das, wie es sagt, des Volkes Kern und Ruhm,
Mag hundertkerzig auch sein Christbaum brennen.

Ihr könnt nicht wissen, was, heraufbeschworen
Aus tiefster Brust, in uns sich mächtig regt,
Wenn uns an's Herz die junge Mutter legt
Das Kind, das sie in Schmerzen uns geboren.
Ihr könnt nicht wissen, wie es uns durchschauert,
Wenn unser Kind die ersten Worte lallt,
Wenn es zuerst die kleinen Fäustchen ballt,
Und wie die Seele unwillkürlich trauert.

Wir lieben sie, die Kleinen dort im Wagen,
Nicht wie ein Spielzeug, äffisch nicht und blind,
Nein, weil sie Opfer einer Ordnung sind,
An der wir uns die Schultern wund getragen.
Wir lieben sie, wir möchten sie beschenken
Mit Kinderglück und jeder Kinderlust —
Nicht doch der Gram auf immer in die Brust,
Wenn sie die Welt erfährt mit ihrem Denken.

Wir lieben doppelt sie, weil sie erlesen
Zu Erben sind und Trägern der Idee,
Die unser Stern in Bitterkeit und Weh,
Die unser Trost und unser Stolz gewesen.
Wir lieben doppelt sie, denn künftig tragen
Das reine Banner sie in Leid und Noth,
Das von der Arbeit erstem Aufgebot
Glorreich entfaltet ward in unsern Tagen.

Deutscher Reichstag.

Militär-Stat.

Am Tische des Bundesraths der Kriegsmiener, um auf etwaige Interpellationen zu antworten und Auskunft zu erteilen.

Abg. Baumbach: Ich möchte den Herrn Kriegsmiener fragen, wie es mit der Unterstützung der Familien erwerbender Bundeswehrlente und Reservisten steht?

Kriegsmiener: Welch nicht. Obgleich nicht zu meinem Refort.

Abg. Richter: Ich interpellire aber die politische Thätigkeit der Kriegserweine bei Wahlen.

Kriegsmiener: Ich habe mit den Kriegserweinen gar nichts zu thun, sie gehören nicht zu meinem Refort.

Sächsischer Bevollmächtigter: Mein Name ist von Schlieben und ich weiß von den Kriegserweinen ebenfalls nichts.

Abg. Richter: Ich wollte nur anführen, daß der Premierlieutenant Goeta in Unifom die Kriegserweiner beurlaubte.

Kriegsmiener: Was den Fall Goeta betrifft, so beachte ich anonyme Beschwerden grundsätzlich nicht und bemerte den Herren Abgeordneten, daß ich sie in den Papierkorb werfe.

Abg. Richter: Ich erlaube mir die ergebene Mittheilung, daß ich, so viel ich mich erinnern kann, in den Reichstag, aber nicht in den Papierkorb des Kriegsmieneriums gewählt bin.

Abg. Richter: Ich möchte bios fragen, wie es mit der Vernehmung der Militärer geht, welche in der offiziellen „Kölnischen Zeitung“ angehängt wird?

Kriegsmiener: Die „Kölnische Zeitung“ gehört nicht in mein Refort.

Abg. Bebel: Ich verlange Auskunft, warum man den Vandebeverdräter Ehrenberg laufen ließ, welcher u. A. Festungspläne an Frankreich verriet?

Kriegsmiener: Dieser Ehrenberg war meines Wissens ein ganz häuslicher Mensch und für feindliche Festungspläne würde ich seinen Silberproben mehr geben, seit die Kartographie eingeführt ist.

Abg. Bebel: Ich frage bios, warum ihn das Kriegsgericht nicht verurtheilte, nachdem Geffenen —

Vizepräsident Wahl: Geffenen gehört nicht zu Sachz.

Kriegsmiener: (Lied das Militärgericht nicht in mein Refort.

(Die Debatte wird geschlossen.)

Ehrenberg.

Mit nem hübschen Nächstel hat
Er die Welt beglückt:
War er wirklich ein Spion
Oder nur verdrückt?

Dieses Nächstel Lösung ist
Ims nicht allzu schwer:
Beides war er wohl zugleich
Und noch etwas mehr!

Berlin, Mitte Dezember 1888.

Mein lieber Jacob!

Es war uns det letzte Mal hier in unschöne Reichshauptstadt trocken, foderstet Du mir all, mal bin und wider was von uns herren zu lassen, wie et uns geht, was wir machen, was überhaupt hier los.

Ich habe nu propere Verbindungen; in unsere Stammcheie kommt nemlich Genet, den seine Mutter ihr Kousin war frischer Portier beim Reichstag, un der is natürlich in alle Fragen wädigt beschlagen; ich sage Dir, den kunnste fragen, was sich de wüßt, der Kreis Du nicht schuldig. Reichl sigen wir alle an unsem Stammlich, denken an jarisch Veriet un unterhalten uns aber det Jerschl mit de Weidnachtsbeeme. Det bauert ja natürlich och nicht so lange, un wir sind mitten brin in de Stattsberathungen un im Vortommeh von drutsche Reich. Da hätte die Vrieder mal quaffeln herren sollen, ich kann Dir sagen, de reene Malakurat. Alles Wohl, bios der frischer Portierwurst, der wüßte Weidch.

„Wädigt“, meinte der, „haben se Draht in de Reichshauptstahr, se wissen ja nich, wo se mit det Woss hinstellen, wie se haben schon ihre Soldaten kommmandirt, — det is nemlich hüßler — die müßten die Joonzgmilcher unshöpsen, sonst hätten se anfangen ja schimmern.“

Det Lieberling un boaret Feldt kam mich richtig unterkrieger vor, un et hat immer 'n Feund, wenn der Bauer ein Huln eßt, entvorder is der Bauer frent oder det Huln. Un so is et och hier. Det boaret Feldt bedeutet noch lange keinen Reichshuln, un wenn De mal Genet wädigt mit 'n paar Paradedolchern in de Täsche hinwern herri, bios wüßte nich etwa zu floben, der der et so hüß hat.

Da mercht doch, lieber Jacob, was wir hier so renen Schindereventer nennen. Solange 'n Knopp seine Staatsphäre in de Kommende einschloßet un un Mutter hat den Schlüssel, da kann er natürlich 'n Braumigen machen un andere Leute all de Wäße spucken. Wille Feldt hat er ja mich liebig, er kann sich seine Weisse leisten un seine Stiepe, er kann seinen Hühnchen troosten, aber dann hat et denn och jednmann. Schreile, wenn 'n Mannchen seine Besiere verdröbert, denn hat er natürlich boaret Feldt un kann sich mit de Täsche floben, aber dente muss jand, det ihm denn befonders schein zu Wäße is. So is et — draht ich mir wenigstens in

Hobelspähne.

Mit Recht wird der preussische Militarismus als der eigentliche Schöpfer des Deutschen Reichs bezeichnet. Er hört noch immer nicht auf, aus der Steuertrost des deutschen Volkes zu schöpfen.



Das Mißtrauen gegen die Kolonialpolitik ist vielleicht doch unberechtigt. Es kann ja der ostasiatischen Gesellschaft unmöglich gelingen, die Deutschen im Neuanordgebiete auf's Eis zu führen.

Koch ich war in Arzboden geboren,

Koch mir hat de Natur

An meiner Wäße freuden zugesprochen,

Doch Steuertreibet dich der Feiz mir.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,

Und einmal blüht du Oßst,

Der Steuertreibet aber, tren mich dier,

Kommt stets mit hüßrer Forderung zurück.

Weihnachten ist doch ein ungeschäpfer schöner Feit, denn mancher Fabrikant, un nicht den Arbeitern die Weidnachtsfeierstage vom Lohne ab.

Der Demnigant Färst in Wädingen beim 1/4 Jahre Zuschußens. Wäpsten alle Demniganten so färslich belohnt werden!

Es kommen die Tannenbüume

Im Städtchen zu Besuch.

Sie füllen die engen Räume

Mit würdigen Waldrumpf.

Und Nister, vieltausend, hanteln

In ihren Zweigen, — da sprüht

Der Stöcker mit Grollen im Dunkel:

Ich bin doch das größte Vieh!

Das hinter den Bergen auch Leute wohnen, ist bekannt, doch wie der Leute sind, die hinter einem gewissen Ehrenberge stehen, wird immer ein Geheimniß bleiben. Ihr geneater Säge, Schreiner.

Demurrirte Kobensnächricht.

K.: Ich es wahr, daß der un Adigatverehrungsmann erkrankte Kobelskur der „Kölnischen Volkslistepost“ seinen Geist ausgegeben hat?

L.: Unmöglich; wie kann Der seinen Geist aufgeben! Ein Scheim gibt mehr, als er hat.

meinen dummen Verstand — mit unsere Reichsfinanzen och. Doch plantischen se jetzt handarisch int Feld, aber, wie ich saget, boaret Feldt is doch lange kein Reichshuln.

In de letzten zehn Jahre haben se sich so ziemlich eine Wälder Apperschulden angelegt. Vor den ersten Bedarf jenigst ja det Stimmen; un Steiren haben se unjerschl, na, da wüßt Du ja och een Kiedlen von fingen kennen. Korn, Schnaps, Tobak — man kann schon binah janzimt mehr in de Daad nehmen, un mich Steier denn Nekt. Ist floben, det ist Finanzministerjum verdrüerte Vrieder lösen, die weiter nicht zu dahn haben, als det se summeieren, was se nu noch 'n neis Steier wüß paffen kennen. Wir kennen ja de Steier mit unanfänger, aber id kann Dir bios sagen: Der schimliche Weidnächter is der, der nich inschen will, det er pleite is!

Was sagst denn du nu unser „Wästen Eschafrita“? Reine Kamille, die Gesellschaft, was? So zehn Willkommens pumpen, damit de Schöneren Christen werden, un damit se sich nach heidliche Grundstücke den Eist anzuwohnen. Natürlich mich de Ständerer wüßeren, davor bin ich och; denn jerade rieber von mir is 'ne Wädigensfabrik, un wenn ich da Wädigens un Abende de schmarren Stenzen rauskommen sieh, denn kann ich wirklich nich bereuen, warum de Engländer un unsre Marine jerade Schreife bloffieren. De Engländer kennen richtig zu Hause bleiben, da hätten se jenzit jenzig zu dahn, un aber unsere Kolonialstahes wüß id überropen kein Wort verlieren.

Doch det bios nebenbei. Wer 'n paar Tage hatten wir hier 'n Besammlung, nu Singer über de Altersverjorgung mal 'ne festliche Apperisierete. Was meinte wö, wie sich de Stöcker'schen un de Festmünger suchten. Uß de Straße vor de Tonhalle in de Friedrichstraße hande 'n volle Menschen, die nich mehr rinfommen, det de Stöcker'schen un de Festmünger zusammen janz int jwanzigsten Lebensjahr Besammlungens druss hütten machen kennen, natürlich wenn det ansammelte Weidstium sich wat braun janzt hätte, Stöcker oder den „großen Engern“ zu herren. Un ald unfer Jungs nachher mit Jelang de Friedrichstraße un Weidgerstraße lang janz, da kann ich Dir bios sagen, da lag mächtig was in der Luft von und derjeihen, womit id vor heute schließen will, indem ich verbeidie ergebecht un mit wäße Trein treier

Jottfildt Raude

Am Jottfelder Bahnhof steht ihm.

Frühling im Winter.



Es war Weihnachtsabend. Von den Kirchthürmen verhallten die Glocken die scheidende Stunde. Dichter Nebel hatte sich in den Straßen hernieder gesetzt, so daß die Laternen gegenwärtig wie große feurige Augen aus dem grauen Dunst hervorleuchteten. In den Verkaufsläden bängten sich noch die Käufer, um allefalls beladen mit allerlei Paketen noch Hause zu eilen. Auch zwischen den Schaufenstern des Weihnachtsmarktes ging es noch ziemlich lebhaft her, wo der Proletarier seine kleinen Einkäufe macht, um der Frau und den Kindern noch eine bescheidene Freude zu bereiten. Die Verkäufer preisen, manche freilich schon mit heiserer Stimme, die Mannigfaltigkeit und Preiswürdigkeit ihrer Waare, und das diabolischste Geräusch der verschiedenen Kinderpfeifen, dazu die und da der wüthige Geruch der zum Verkauf ausgelegten Tannen bildet das seltsame Gerausch, welches auch in unserer Gemüthe, als wir Kinder waren, alle jene unbestimmten Vorstellungen regt, mit welchem wir in jedem Jahre dem Weihnachtsfeste entgegen gingen.

Durch die sich schon mehr lüftende Menge der Käufer oder Neugierigen schritt bedächtig die wohlgebaute kräftige Gestalt eines noch jungen Mannes in Arbeiterkleidung. Der breitstirnige, schwarze Friseur, ein joviales Gesicht mit wohlgepflegtem dunkeln Schmirbarte, das kurze Haar und die hellen, vom Kaltheize wohlgerärbten Feinlocken liegen in ihrem Zügel sofort einen Angehörigen des ephraim'schen Arbeiterhandwerks erkennen.

Friz Buchwald, so heißt unter neuer Bekanntschaft, gedachte seinen Logisirenden, einen hohen besetzten Kutscherlohn-Gepärr, eine kleine Freude zu bereiten. Für die beiden Arien hatte er schon seine Gaben in der Tasche, doch auch der alte Fritz Wurst, auf den die guten Leute so viel setzen, sollte seine Freude haben, deshalb wurde in einer Tube noch ein neues Salzbad gekauft.

Wie rüstigen Schritten vorwärts treibend und im Begriffe, um die nächste Straßenecke zu biegen, rennt er plötzlich mit einem weiblichen Wesen zusammen, in welchem er auf den ersten Blick ein hübsches, gleichfalls mit Sachen verschiedener Art besetztes Dienstmädchen erkennt. Beide bilden sich erstreckt einen Augenblick an, aber als sie ihm in das freundlich wie im Umhüllungslicht blühende Auge gesehen, schreit sie leicht auf und eilt flüchtig ins Fußes quer über die Straße, als wolle sie einem Strohenschilder entweichen.

Erstarrt und etwas verblüfft schaut schon Friz die Frau. Freilich sieht er nur noch, soweit der Scheln der nächsten Laterne reicht, etwas von ihrem weichen Strümpfe, dann entzündet die hübsche Gestalt seinen Augen.

„Die? Ach!“, brummt er, „aber nicht möglich, daß sie es ist, mit der ich damals auf dem Krickerball so flott tanzte und die ich als meine heimliche Liebe bis jetzt immer im Dreyer getragen. Unmöglich! Ich habe meine süßen Zärtchen um damals für etwas „Pöbner“ gehalten!“

Unter solchen Gedanken und Betrachtungen stolpert Friz den Stiegen der Fredehald und bald streckt er in einem Arbeiterquartier die vier Treppen zu seiner Wohnung empor. Erst seit wenigen Wochen wohnt er bei den Treten, doch fühlt er sich recht wohl in seinem Logis. Sein Quartierwirth, der Schneider Paul Heid, der als Hauswirthler für ein großes Schneidermagazin arbeitete und nebenher etwas Privatwirthschaft hatte, war ein seltsames Kerlchen, wenn auch zuweilen ein etwas wunderlicher Mann, besonders wenn er auf seine Heidenthätigkeiten im schleimig-höflichenen Strize zu reden kam, welchen er seiner Zeit nachgemacht hatte. Deshalb hatte er aber auch seinen neuen Einnahmer ins Drey geschleiffen, mit dem sich über militärische Dinge reden ließ und der zuweilen mit kindlicher Geduld, wenn auch nicht ohne den Schelm im Kopfe, seinen Erzählungen Gehör schenkte.

Seine getreue Ehegatte hatte bald erkannt, daß der jetzige Einnahmer ein braver Junge sei, und wie sie sich einen besseren als Hausgenossen nicht wünschen konnte, und deshalb ludte sie ihm die Mutter zu ersehen, und wie und wo sie es legend nur vermochte. Als jetzt Friz Buchwald nach Hause kam, empfing sie ihn allein, da die Mann noch ferne Arbeit absetzen gegangen war, und Wurst ihrem schmiedlich an ihm empfang, läßern sie Zärtchen beschmüßend.

Doch immer noch gedankenvoll ob der unverwarteten Begegnung schaute

heute der junge Mann kaum des freundlichen Empfanges, sondern beschiet geradewegs sein sauberes und anheimelndes Zimmer.

„Na, laß ihn man“, murmelte die Frau Wirthin, „heute ist Weihnachtsabend. Er denkt wohl an seine Mutter zu Hause, da soll man ihn nicht stören.“

Friz aber ging unterdes, immer noch nachdenklich, in seiner Kamme auf und ab, entledigte sich nach und nach seiner Arbeiterkleider, nahm aus dem Schrant seine Sonntagseleider und begann sich zu schmücken wie zu einer besondern Feier. Er wußte es selber nicht, warum, aber er doch eigentlich gar nicht mehr die Absicht gehabt, heute noch auszugehen.

Kam er so dem nach in Gedanken an eine frühere Zeit. Er erinnerte sich daran, daß er eigentlich nur deshalb sich dazu hergegeben hatte, Unteroffizier zu werden, um in seiner Kompanie nicht einen armen, sogenannten

Selbstsünderer obenauf kommen zu lassen, und wie er dann später allen Gedanken auf Weiterdenken aus dem Wege gegangen und es vorgezogen, lieber in die Reihen seiner Handwerkerkameraden zurückzutreten, um mit ihnen gemeinsam eine bessere Zukunft des Arbeiterstandes zu erwirken.

Währenden Peil aber ging geschäftig hin und her, ihre Wohnung aufzuräumen, um allen Dingen die Spuren der Thätigkeit ihres Mannes beseitigen zu schaffen, um dann ein kleines Abendstück herzurichten; hatte sie doch sogar von ihrem Krämmer, bei welchem sie einkaufte, zu Weihnacht noch guter alte Sutte eine Flasche Wein geschenkt erhalten.

„Wenn nur der Alte bald nach Hause kommen möchte! Nicht wahr, mein Wurst? Ja, der geht gewiß erst in die Kneipe. Na, es mag ihm ja auch gegönnt sein, wenn er nur nicht zu lange bleibt!“

Doch hoch, jeht kommt Jemand die Stiege herauf. Der Pudel springt mit Lärm freudigen Welen zur Thür. Doch das ist noch nicht der Herr Schneiderwirthler, sondern irgendeine Bediente nähert sich und als die Thür sich öffnet, begrüßt eine wohlklingende Stimme die alte Frau mit einem herzlichen:

„Guten Abend, liebes Tantechen!“

„Sieh — sieh, Wurst! Wie lieb und gut, daß Du uns heute besuchst!“ bewillkommnet Frau Heid das hübsche Mädchen, welche lachen herbeiritt.

„Ach, seid mir nur nicht böse, daß ich so lange nicht bei Euch war. Da aber meine Schuldige immer traut war, konnte ich gar nicht abkommen. Jetzt geht es ja ganz so besser. Sie sind heute nach zu ihren Kindern gefahren und so habe ich Erlaubnis ausgehoben, und sich zu, liebes Tantechen, mein erster Gang ist zu Euch!“

„Und das ist brav von Dir, ich dachte schon, Du hättest einen heimlichen Schatz, oder denkst Du immer noch an Deinen hübschen Unteroffizier?“

„Wein Unteroffizier? Ach ich habe ja nur einen Abend mit ihm getanz auf dem Ball, wo meine Freundin mich eingetaut.“

„Doch Du bist denn nie wiedergekommen?“

„Ach, Tante, denke Dir meinen Schrecken! Bertha hatte ich noch etwas zu besorgen, ich war sehr eilig und als ich wieder nach Hause will, kam ich an der Gasse mit einem Mann zusammen und der sah „ihn“ so ähnlich! Ich bin schon fortgegangen, aber ich glaube, er hat mir noch nachgesehen.“

„Ist, Ains, nicht so laut! Warum kein Wurst? Das sind eben so brave Leute als ander, und unser jetziger Einnahmer ist auch einer. Ach, den hast Du noch gar nicht gesehen! Besser wünsch ich mir meinen! Aber jetzt komm, Wurst, nimm Deinen Mantel ab. So! Ich der Lausend, heute hast Du Dich aber schon gemacht — ganz wie eine kleine Dame!“

In diesem Augenblicke verläßt ein Geräusch, doch Herr Heid in höchstgehender Verlegenheit, sich seine erhabenen Behältnisse nieder und ein fröhliches: „Guten Abend!“ sagt an, doch sich der getrennte Dausner in heiterer Laune befindet. „Vog Bombenselbst!“ sagt er hinzu, „da soll mir doch ein die Sanone gleich mit zehn Preßgeschirren auf einmal laden. Das ist ja unsere Karte wie Du, willkommen, freut mich, daß Du Dich auch wieder einmal und gerade heute sehen läßt, dachte schon, müßte mit Wurstern allein den Heiligenabend verbringen.“

Marie hatte jetzt ihre kleinen Geschenke aus, die sie den beiden Aiten mitgebracht hatte. Mit freundlichen Wörtern wie sie die Dankesworte der guten Leute zur.

Der treue Paul Wurst hat unterdes immer an der Thür geschmuppert, welche zum Zimmer führt, in welchem wir unsern Friz Buchwald seinen Betrachtungen und Vorbereitungen zum Weihnachtsfeste überlassen haben.

Jetzt erhebt er selber auf der Schwelle, in der Hand einen Weihnachtsabend. Aber wie angewurzelt bleibt er stehen und begrüßt ganz jene Artrede, als die junge Dame gewahr wird, welche vertritt und verlegen Wiener macht, sich hinter ihre Tante zu flüchten.

„Ain, Ains“, meint Marie, „was ist denn das mit Euch?“

„Ich, hütet, hier, ich wollte nur unsern Wurst etwas bringen.“

„So? Einen Weihnachtsabend gar? Na, na“, meinte der Wirth, „hüte Wasser haben diesen Grund, und mit Euch beiden ist entweder etwas nicht in Ordnung oder es ist bereits in Ordnung. Aber jetzt, Ains, jetzt Euch, kommt nun und laßt uns fröhlich sein!“

Wald ist die kleine Kunde verrint und Tante Heid weiß es natürlich so zu machen, daß das junge Paar nicht getrennt bleibt. Die Unterhaltung unserer Freunde, zuerst noch etwas einbildung, bedarf sich allmählich, als man ein Glaschen an gegentwärtigen Wohlgenossen trinkt.

Marie mag es zuweilen, verheßten den Einnahmer ihrer Tante zu müßern und dieser erlaubt sich endlich die Frage:

„Wein Fraulein, ich glaube, ich habe bereits früher das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen.“

Marie, die unter der Haare erscheinend, nennt, verklärt vor sich nieder blickend: „Ach, Herr Buchwald, ich bin ja gar kein Fraulein, ich bin ja nur ein Dienstmädchen.“

„O, ist's möglich! Da haben wir uns schon heute Abend getroffen? Und ich Ungelächter hätte Sie bald umgarnt!“

„Du, Marie“, sagte die Tante neckend, „ist das wohl gar „der schneidige Unteroffizier?“

„Gar kein Unteroffizier, schon lange nicht mehr, nur schickter Bauwerkgelehrter“, versetzt Fritz, indem sein Blick das schöne Auge seiner lieblichen Nachbarin suchte.

„Da haben Sie Recht“, rief der Hausherr das Wort, daß Sie den Kammerdiener an den Nagel gehängt haben. Was kommt bei dem Weiterbedienen heraus? Gendarmen oder Schutzmänner, selten etwas Besseres! Und dann die Kriegsveterane von heute, die machen sich nichts und die Mädchen wissen gar nicht, was Krieg heißt. Das laßt Alles nur so mit, weil irgend ein Befehlshaber sie insweilen mit einer Anrede beglückt. Ja, als ich noch mit dabei war und wir die Duppelre Schlangen führten, da ging es anders her. Als das Kommando hieß „zum Sturm“, da sagte ich: „Na, Kinder, nun macht man den Rodtragen los“, denn die blauen Bohlen stießen nur so wie die Nieten! Und dann ging's los! Paraden, Schling ich so einen armen Eisen nieder, und dann noch einen und noch einen. Die lebten Menschen und Pferde lagen in Haufen um mich her. Mit einem Male kommt so ein junger Kerl von Lieutenant als Soubrette angepörselt und

Die Maden kletterten das hervorleuchtende Ross ein, zwei treue, redliche, liebende Menschenkinder hatten sich für's Leben gefunden und der Krebsstrolich hatte Einzug in ihre Herzen gehalten.

Jacob Hildebr.



Na, Held, hier gibt es wohl Krieg?

fragt mit seiner piepijagen Stimme: „Na, Held, hier gibt es wohl Krieg?“ Dient Euch, mir sieht das Blut schon in den Stiefeln und der Kerl fragt noch, ob da Krieg ist!

Ein heiter schallendes Gelächter der jungen Leute unterbricht hier den begründeten Redestrom des tapferen Schmiedemeisters, und dieser mit einem kühnen Blick den kleinen freundlichen Angewiesenen meint, mit einem wie um Entschuldigend bitten den Blick auf seine liebe Ehehälfte: „Na, wenn ihr's nicht glaubt, da wollen wir lieber ansetzen auf das Wohl des jungen Paars!“

„Aber, Held, Mann, Du sprichst in heute lauter Dummheiten“, ruft die Tante, als sie sieht, daß Marie sich schnell erhebt, vorschüßend, sie müsse nun doch nach Hause.

Fritz erhebt sich gleichfalls und nähert sich dem Mädchen mit der fast schüchternen Frage: „Erlauben Sie mir, daß ich Sie beglücke?“

Seine Antwort erfolgte freilich nicht, indem Marie an ihrem Mantel herumzitterte, aber Franz Oehl wußte ihm verständig genug zu und er besitz sich, dem Wunsche Folge zu leisten.

Das junge Paar scheint hüßlichweidend durch die bereits menschenleeren Straßen. Seine Schneelocken wirbeln jetzt herab, der Beginn des Winters verlaufend und der Stadt das echte Weihnachtsfest befördernd. Sie und da erglänzen die Fenster noch hell vom Kerzenlicht der Weihnachtsbäume.

Nach und nach durchbrach jedoch der Drang nach Mitteilung die erste Eile und er erzählt, daß er dahin nur noch eine alte Mutter habe, und wie er bisher immer so einsam gelebt. Und dann kommen sie auf den Wall zu sprechen und er konnte nicht umhin, zu wünschen, daß er seit der Zeit immer an sie gedachte. Beiden schien der Weg viel zu lang zu sein, als sie unter dem Portal des herrschaftlichen Hauses traten, um für heute Abschied von einander zu nehmen.

Ein Augenblick handten sich hier die jungen Leute im Halbbauert stumm gegenüber. Dann küßerte Fritz:

„Marie, müßten Sie mir nicht auch etwas zu Weihnacht schenken?“ Das Mädchen lächelte hüßlichweidend eine Zuseher zur Wohnung empor, dann ließ sie plötzlich unterbrechend legen sie einen Arm um den Nacken des hingelichteten und er küßte zwei süße Lippen sich mit den schüchternen vereinigen. Darauf ein „Auf Wiedersehen“ und er stand allein in der winterlichen Nacht. Freilich schwang der Beglückte seinen Hut, ein schönes Weihnachtsgeschenk konnte ihm nicht zu Theil werden.

Auch ein Zweck.



Zwei Bauern sprechen mit einander und zeigen auf die Drahse. Darsidig konst: Zu welchem Zweck wohl die viele Drahse da hoba on den Drahse len?

Ein vorbeigehender Sachse: Sehen, häuß, da hängen se nämlich die Sozialdemokraten, wenn se große Wäsche hab'n, ihre roten Fahnen uff.

Die Reichsbäckerei.



Zu Weibachten haben die Deutschen nicht Noth,
Die Reichsbäcker backen uns Kuchen und Brod,
Sie müß'n sich geschäftig bei Tag und bei Nacht,
Und haben schon mancherlei fertig gebracht.

Am besten gelingen der Reichsbäcker
Seibeln, Kanneen so manderlei.

Zur Ems der Aeth nicht zu Stunde bringet:
Der Kuchen der Rittersverforgung mihiget,
Sojelle und Aeltert ebn' taublos ihn an —
Wahschäftig, kein Schmuckstoffer Bissen ist bean.

Ich'm Pöckling, gar süß und von schmerem Gemüth —
O Volk, nun verdirb dir den Magen nur nicht.

Der Aelterstohn Herrbert ruhet eifrig den Teig,
Istt schließlich Erfolg that's der Herrverth ihm gleich,
Dieß Befreier hat Geißel Schol, bod' vollbracht,
Er hat ein Aufatrammlein gemacht.

Der zweite Dezember in Paris.

Der große Tag, er hat gebracht
 Dießmal kein Wägen und Warden,
 Sie haben keinen Staatsstreich gemacht
 Und sind etwas ruhig geworden.

Ihr lieben Franzosen, für euch ich weiß
 Einen Spruch, auf den mandmal gepoet wird:
 Es wird oft nichts gesehen so heil,
 Als wie es mandmal getoet wird.

Auch ein Christkind.



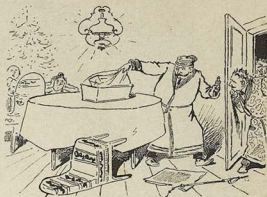
Der Nuhu, ein Ch- und Lebemann,
 Für ihn kommt ein Geschenk heut an.



Verdächtig! Woher kommt wohl das?
 Ge scheint, im Korbe regt sich 'was!



Man sieht, man ruft den Hausherrn her,
 Der nahet mit dem Nachgeveh.



Er hebt die Decke auf geschwind —
 Ha, was ist das? Hier spielet ein Kind!



Die Mutter schreiet: „Teufel, Du!
 Hier send' ich Deinen Sohn Dir zu!“

Ein wahres Glück.



Zwei polnische Juden
 kommen bei grämlicher Kälte
 auf ein Gut und bitten um
 Nachtquartier. Der Wirthler
 räthlt ihnen den leerstehen-
 den Sommerpavillon ein und
 giebt ihnen noch einige alte
 Tellen, worunter sich die ar-
 men Tausel vertragen. —
 Selbstgespräch vor Frost
 meint Schmaßl mitten in
 der Nacht zu Jetteles:

„Was a Klaffel, daß
 der Herr Graf umd hat
 einquartiert in sein
 Sommerpavillon, —
 wie kalt muß es erst in
 sein Winterpavillon
 sein!“

Wahr kann man nicht verlangen.



Kurz: Es fällt mir auf, daß in einer so großen Stadt fast gar keine Denkmäler sind. Würden hier denn keine großen Männer geboren? Bürgermeister: Bis jetzt noch nicht, aber wenn Durchlaucht wünschten —

Die ethische Kuh.

Ich stehe im Stalle vereinfacht
Und darf nicht sehr ästhetisch,
Doch bin ich ein stolzes Kindvieh,
Denn meine Milch ist ethisch.
Der Reichstag, der deutsche, erkannt hat
Den ethischen Werth der Kuh,
Sie liefert auch ethische Butter
Und ethischen Käse dazu.
Es kann mit ihr nicht konkurriren
Der Margarine Kosmetik,
So schützt der Agrarier Jut' reifen
Das klassische Kindvieh der Ethik.

Die russische Anleihe.

Die Russen wollen wieder borgen
Und dafür soll'n wir Deutsche sorgen.
Wir sollen nehmen schlecht' Papier
Und geben gutes Geld dafür.
Und was an Geld nach Rußland geht,
Wie wieder ihr in Deutschland geht,
Und wenn die Russen genug geborgt,
Wird bald für einen Krieg gejopft.
Das wird uns Deutschen wenig frommen,
Wenn die Kosaken zu uns kommen.
So handeln zum Besten des Vaterlands
Die Herren von der großen Finanz,
Die Herren mit den russischen Banknoten
Und nennen dabei sich Patrioten.
Wer da läßt bringen sich heranz
Und giebt sein Geld, der ist recht dumme.

Kartellspruch.

Es ist die Bedürfnislosigkeit
Die schönste der Schicksalsgaben;
Was braucht der Mensch Charakter denn
Und gar Prinzipien zu haben?
Sich' ein Bedarf bringt uns in Noth,
Da muß ich mich denn lösen,
Denn mir genügt mein sch'nes Brot,
Und ein gnädiges Häufchen von Oben.

Der kleine Belagerungszustand.

Er scheint sie aus dem Schlamme
Die Herrn vom hohen Rath,
Wacht ihnen großenummer
Und siet sie früh und spät.
Sie sollen ihn begründen
Ideen- und weisheitsvoll,
Und können doch nichts finden,
Was ihn begründen soll.
Da kommt die Unterführung
Roth an zu guter Letzt;
Die Herren in der Sitzung
Sind ganz befriedigt jetzt.
Sieh, in Berlin schon wieder
Gewählt ein Sozialist!
Ihr wißt, ihr deutschen Brüder,
Wie das bedentlich ist!
In Frankfurt geht's noch weiter,
Bald steht die Stadt in Brand;
Es kamen an zwei Schneider
Dort aus dem Böhmerland.
So fiehst du die Gefahren,
O Deutschland, die dir droh'n;
Davor dich zu bewahren
Die Staatswalt kommt schon.
Sie ferner solchen Treiben
Stets mit Hürschigkeit;
Denn wirks belagert bleiben
Du noch auf lange Zeit!

Mangelndes Verständniß.



Fräulein (alte Jungfer): Was war denn das für ein Mann, mit dem Sie gehen Abend unter der Kastanie hanteln?
Rieke: Hal, Roban! Mann, Roban! — Engel, Roban!



Auffassung des Kobus in der Dezember-Hummer; Wer Kobus eine Krone giebt, der soll gewöhnlich sich hüten.

Sylvesternacht

Alte, gute Gräuche Schwinden,
Neuer Zeiten Spiel und Raub,
Wie dahin in Herbstfeurwinden
Weht das dürre Laub.
Du nur, lust'ger Freund Sylvester,
Bist zu sterben nicht so schnell,
Alter, zäher, wetterfester,
Rüstiger Gesell!

Wie sie vor zweihundert Jahren
Fleissig behernd dich durchwacht,
Hält man heute noch in Schaaren
Festend „freie Nacht“,
Liest aus krauften Freigeistalten
Seiner Mädchenzukunft Loos,
Zaubert durch der Träume Wallten
Gold in seinen Schoos.

Kleine roß'ge Engel wohnen
In der heißen, würz'gen Luft,
Doch auch tückische Dämonen
Prüfen deinen Mutz,
Heute wie zur Zeit der Abnen,
Grau und dämmerweit —
Und die Glockenschläge mahnen
An die Flucht der Zeit.

R. L.

